

Stierhirte, weil es keinen schöneren Urlaub gibt

Mit 81 Jahren wacht Franz Hiesel über das Wohlergehen von 50 Stieren auf der Gampernunalp über Flirsch. Eine Aufgabe, die in Tirol einzigartig ist, die viel Gefühl und noch mehr Respekt vor den Tieren verlangt und die vor allem eins ist, seine Erfüllung.

TEXT: SUSANN FRANK · FOTOS: THOMAS BÖHM

Franz Hiesel sitzt auf einer Bierbank vor seiner Hütte auf der Gampernunalp über Flirsch, Zigarillo-Rauchschwaden ziehen am vom Hut bedeckten Gesicht vorbei, während sein Blick über das Weideland der 1783 Meter hoch gelegenen Alpe schweift. Zwischendrin greift der 81-Jährige zum Fernglas neben sich.

Dem Blick des Strengers entgeht somit nichts. Darf es auch nicht. Um seine abgesperrte Terrasse fressen sich keine Kühe, sondern 50 Stiere auf insgesamt 405 Hektar satt. „Diese Aussicht ist das beste Fernsehprogramm. Ich genieße es wirklich täglich“, schwärmt Hiesel. Dann erhebt er sich und bittet seine Gäste in die kleine, aber feine Stube.

Hinter seinem Platz an der Eckbank zeugen viele Erinnerungsfotos von seiner langjährigen und außergewöhnlichen Arbeit. Hiesel bewirtschaftet den 19. Sommer die einzige Stieralm in ganz Tirol, seit 25 Jahren ist er Obmann der Alpe. Seine Aufgabe ist kein ungefährliches Unterfangen. Nicht umsonst werden die bis zu 1300 Kilogramm schweren Muskel- und Fleischkolosse als aggressive Zeitgenossen eingestuft. „Trotz meiner Erfahrung habe ich noch sehr viel Respekt vor ihnen“, erklärt der passionierte Hirte.

Ohne Geißel und Stock würde er sich keinem Stier nähern, 50 Meter lautet der Mindestabstand. Die Erinnerung daran, einmal auf die Hörner genommen worden zu sein, ist allgegenwärtig – obwohl das in seinen Anfangsjahren passiert ist. „Ich wollte den Stier mit der Geißel antreiben. Er hat sich umgedreht, mich am Hintern gehabt und acht Meter durch die Luft in eine Staude geschleudert“, erzählt der Oberländer. Wie zum Beweis reibt er sich seinen Al-

lerwertesten: „Gott sei Dank ist nichts passiert.“ Heute sollte ihm das aufgrund seiner Vorsichtsmaßnahmen nicht mehr passieren. Hiesel hat die Stiere verstehen gelernt. „Du musst ihnen in die Augen schauen, dann weißt du, wie sie drauf sind.“ Sobald ein Stier den Kopf in den Boden stecke, sei es eh Zeit, wegzulaufen.

Kleidung, das Wetter und sogar der Mond würden die Tiere beeinflussen. Er ziehe auf seinen Rundgängen bzw. -fahrten mit dem Auto immer dasselbe an, weil sie ihn am Geruch erkennen würden. An Sonnentagen seien die Stiere aggressiver, bei Neumond ruhiger. „Daher haben sie am Tag des Almauftriebs, am 10. Juni, beim ersten Aufeinandertreffen nicht so zusammengeschlagen.“ Bis die Rangordnung feststeht und sich Kleingruppen gefunden haben, stoßen sie sich nämlich sonst kräftig die Schädel ein. →





1



4

1 Auch im 19. Sommer ist für Stierhirte Franz Hiesel der Blick auf die Tiere das interessanteste TV-Programm.

2 Die Fleischrasse Blondstier erinnert irgendwie an einen Bodybuilder – eben auf vier Füßen.

3 Hiesels Problemstier auf der Alm ist ein Einzelgänger. Das Tiroler Grauvieh zählt laut dem Hirten zu den aggressivsten Rassen.

4 Dagegen ist das Braunvieh handsamer. Es zieht in Kleingruppen bis zu sechs Stieren über das Weideland. Trotzdem ist Abstandhalten angesagt.

Als Hiesel berichtet, dass nach einer Woche auf der Alm Ruhe einkehre, röhrt plötzlich ein Hirsch neben ihm. „Mein Handy klingelton“, erklärt er und nimmt das Gespräch an. Schwiegersohn Josef und Enkel Christoph Spiß kündigen ihr Kommen an. „Sie werden mit euch auf die Weide gehen. Ich komme noch nicht so weit“, gesteht er den Besuchern. Sein Lachen hat sich aus dem uralten Gesicht mit dem grauen Rauschbart schlagartig verzogen.

Die Beine würden ihn noch nicht sicher über das unebene Gelände tragen. „Im April habe ich gedacht, es ist vorbei mit mir.“

„Im April dachte ich, es ist vorbei mit mir. Aber jetzt auf der Alm geht es mir täglich besser. Hier werde ich gesund.“

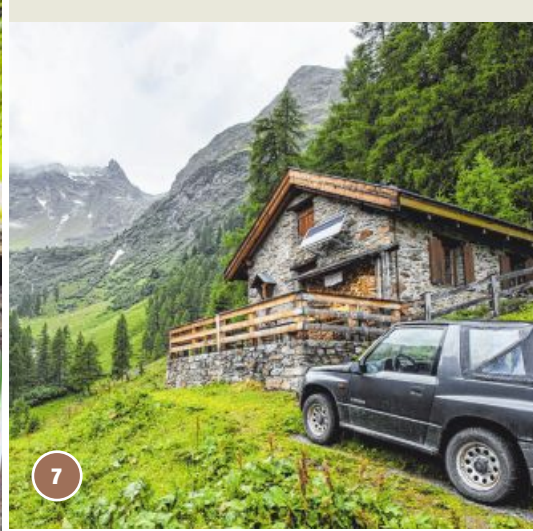
Franz Hiesel,
Stierhirte

Ich wurde mit starker Überzuckerung ins Spital eingeliefert. Jetzt muss ich Insulin spritzen. Aber seit der ersten Stunde auf der Alm geht es aufwärts“, bekräftigt Hiesel und hebt sein Limoglas zum Anstoßen an, Alkohol ist passé.

Sein Blick streift liebevoll über den Raum, den er selbst putzt. Darin steht ein frisch gemachtes Bett am anderen Ende und dem Holzofenherd gegenüber der Eckbank. In der Familie sei heftig darüber diskutiert worden, ob er den Sommer allein auf der Alm verbringen könne. „Ich wollte unbedingt rauf. Hier in der Natur werde ich gesund. Natürlich muss ich dreimal am Tag meine Frau anrufen. Zudem helfen in der Großfamilie alle mit, sonst würde es gar nicht gehen.“

Während Hiesel alle acht Namen der Helfer einzeln aufzählt, um niemanden vor den Kopf zu stoßen, betreten die beiden Spiß den Raum. „Wir drehen eine Runde auf der Weide“, sagt Christoph Spiß. Er und sein Vater nehmen Stecken, Fernrohr und stiefeln





Richtung Gatter los. Tuxer und Grauvieh seien die aggressivsten Tiere, erklären die beiden. Sie zeigen auf einen dunklen Stier. Dieser steht ganz allein in der Nähe des Gatters und hinter einer Steinmauer. Sobald er die Besucher wittert, fängt er an beängstigend zu brüllen, den Kopf zu senken und mit dem Vorderbein bedrohlich zu scharren.

„Das ist unser Problemstier“, sagt Josef Spiß (55) und weist alle an, hinter der Mauer zu bleiben, auf die der Stier zuläuft. Aus dem sicheren Versteck betrachten er und sein Sohn (31) mit dem Fernglas die anderen friedlich grasenden Rassen wie Blond-, Braun- und Fleckvieh, Pinzgauer und Limousinen. „Wir prüfen, ob alle gesund sind und achten insbesondere auch auf die Beine“, sagt Christoph Spiß. Danach geht es

„Wenn einer verletzt ist, muss ich ihn zum Stall treiben. Verletzte Stiere sind nicht so aggressiv.“

Franz Hiesel,
Stierhirte

5 Durch die Mithilfe der acht Familienmitglieder wie Schwiegersohn Josef (I.) und Enkel Christoph Spiß kann Hiesel trotz Diabetes seine Lieblingsarbeit verrichten.

6 Am Eingang der Stieralpe wird ausdrücklich auf die Gefahr hingewiesen.

7 Idyllisch liegt die Gampernalm über Flirsch unter dem Hohen Riffler.

8 Der Schlafbereich ist nur durch einen Vorhang von der Stube getrennt.

9 Die Freude am „schönsten Urlaub der Welt“ ist Hiesel ins Gesicht geschrieben.

10 2004 absolvierte der heute 81-Jährige die Ausbildung zum Hirten.

12 Lebensnotwendig: Stecken und Speck.

zurück zur Hütte, wo Franz Hiesel nach einer Rundfahrt weiter unten im Tal schon wartet.

Stiere zählen, Gesundheit prüfen, damit sie danach per Natursprung für Nachwuchs sorgen oder viel Fleisch liefern können. „Wenn einer verletzt ist, muss ich ihn zum Stall treiben und den Viehdoktor rufen. Verletzte Stiere sind glücklicherweise nicht so aggressiv“, erklärt Hiesel.

Stiere hüten würde er – der schon als 13-jähriger 120 Ziegen beaufsichtigt hat – gerne, „bis ich sterbe“. Den Grund nennt Hiesel, nachdem er sich wieder auf die Bank gesetzt und eine weitere Zigarillo angezündet hat. Sein Blick schweift über die Stiere unter dem Hohen Riffler. Hiesel seufzt vor Glück: „Diese Natur, dieser Frieden. Das ist einfach der schönste Urlaub auf der ganzen Welt.“

